

**Zeitschrift:** Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

**Band:** 30 (2011)

**Artikel:** Geld ohne Grenzen : die italienische Kapitalflucht in die Schweiz und der Aufstieg des Tessiner Finanzplatzes

**Autor:** Kuder, Martin

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1077954>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Geld ohne Grenzen: die italienische Kapitalflucht in die Schweiz und der Aufstieg des Tessiner Finanzplatzes

Martin Kuder

Während der vier Jahrzehnte des Kalten Krieges spielte die Schweiz in der Weltwirtschaft eine wichtige Rolle, die in keinem Verhältnis zu ihrer geringen Bevölkerung und geographischen Ausdehnung stand. Der Einfluss der schweizerischen Wirtschaft beruhte im wesentlichen auf drei Eckpfeilern, nämlich auf einer starken Marktposition in den Wirtschaftszweigen, die sich durch eine hohe Wertschöpfung auszeichnen, auf hohen Auslandsinvestitionen und – drittens – auf einem starken Finanzplatz.<sup>1</sup> Der Finanzhistoriker Youssef Cassis vermutet sogar, dass die Schweiz zwischen 1950 und 1970 zum drittwichtigsten Finanzzentrum nach New York und London aufstieg.<sup>2</sup> Es ist absolut unbestritten, dass für den Finanzplatz die Vermögensverwaltung, vor allem von ausländischen Steuerfluchtgeldern, eine herausragende Stellung einnahm. Es ist aber sehr schwierig, über diese allgemeine Feststellung hinauszugehen. Man weiss nämlich sehr wenig über die Höhe der ausländischen Kapitalien, die von den schweizerischen Banken verwaltet wurden. Da das Vermögensverwaltungsgeschäft bilanzneutral ist – dass heisst, die Bilanzen der schweizerischen Banken geben keine Auskunft über das Ausmass der verwalteten Vermögenswerte –, sind bloss indirekte grobe Schätzungen möglich. Da auch die Herkunft der Gelder nur schwierig zu erahnen ist, sind fundierte Äusserungen über die internationalen Auswirkungen des schweizerischen Vermögensverwaltungsgeschäfts auf einzelne ausländische Staaten beinahe unmöglich.<sup>3</sup> Die italienische

- 1 Guex, Sébastien, «Introduction. De la Suisse comme petit Etat faible: jalons pour sortir d'une image en trompe-l'œil», in: Guex, Sébastien (Hg.), *La Suisse et les grandes puissances 1914–1945. Relations économiques avec les Etats-Unis, la Grande-Bretagne, l'Allemagne et la France*, Genf 1999, S. 8f.; Dirlwanger, Dominique; Guex, Sébastien; Pordenone, Gian-Franco, *La politique commerciale de la Suisse de la Seconde Guerre mondiale à l'entrée au GATT (1945–1966)*, Zürich 2004, S. 20ff.
- 2 Cassis, Youssef, *Capitals of Capital. A History of International Financial Centres, 1780–2005*, Cambridge 2006, S. 218ff., 232–235, 280.
- 3 Hug, Peter, «Steuerflucht und die Legende vom antinazistischen Ursprung des Bankgeheimnisses. Funktion und Risiko der moralischen Überhöhung des Finanzplatzes Schweiz», in: Tanner, Jakob; Weigel, Sigrid (Hg.), *Gedächtnis, Geld und Gesetz. Vom Umgang mit der Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges*, Zürich 2002, S. 305–309; Perrenoud, Marc et al., *La place financière et les banques suisses à l'époque du national-socialisme. Les relations des grandes banques avec l'Allemagne (1931–1946)*, Zürich 2002, S. 83–100; Tanner, Jakob, «Der diskrete Charme der Gnomen. Entwicklung und Perspektiven des Finanzplatzes Schweiz», in: Merki, Christoph Maria (Hg.), *Europas Finanzzentren. Geschichte und Bedeutung im 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2005, S. 127–131, 135; Straubmann, Tobias, «Der kleine Gigant. Der Aufstieg Zürichs zu einem internationalen Finanzplatz», in: *Europäische Finanzzentren im Wettbewerb*, Stuttgart 2006, S. 139–147; Guex, Sébastien, «Les origines du secret bancaire suisse et son rôle dans la politique de la Confédération au sortir de la Seconde Guerre mondiale», *Genèses* 34 (1999), S. 4–27.

Kapitalflucht in die Schweiz in den 1960er-Jahren bildet diesbezüglich eine Ausnahme. Dank italienischer Statistiken ist es nämlich möglich, sie ziemlich genau in Zahlen zu erfassen und folglich auch ihre Auswirkungen auf die italienische Zahlungsbilanz und letzten Endes auf die italienische Wirtschaftsentwicklung aufzuzeigen. Im vorliegenden Beitrag geht es um diesen zentralen Aspekt der schweizerischen Finanzmacht, der, obwohl er nicht direkt einen der Schauplätze des Kalten Krieges betraf, die Stellung der Schweiz im Weltgeschehen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausschlaggebend mitbestimmte.

### ***Die italienische Kapitalflucht: wie es dazu kam***

Die italienische Kapitalflucht in die Schweiz ist nicht eine vollkommen neue Erscheinung der 1960er-Jahre. Schon für die 1930er-Jahre gibt es Anzeichen, dass die schweizerischen Banken erheblichen italienischen Besitz verwalteten, der zum grössten Teil nicht bei den italienischen Steuerbehörden angemeldet war. Die Eigentümer gehörten jedoch zu einer recht schmalen Oberschicht, es handelte sich dabei vor allem um hohe Vertreter des faschistischen Regimes und um norditalienische Grossunternehmer.<sup>4</sup> Eine Reihe von Umständen zwischen den 1950er-Jahren und Anfang der 1960er-Jahre führten aber dazu, dass das Phänomen riesige Ausmasse annahm.

Zuallererst muss man die damalige wirtschaftliche und innenpolitische Situation Italiens berücksichtigen. Das Land erlebte zwischen 1958 und 1963 ein ausserordentlich starkes Wirtschaftswachstum, allgemein als das «italienische Wirtschaftswunder» bezeichnet. Ab 1962 vermehrten sich aber die Anzeichen von sich anbahnenden Schwierigkeiten. Im industrialisierten Norden war das Angebot an Arbeitskräften fast vollkommen ausgeschöpft. Dies gab den Forderungen der Gewerkschaften neuen Auftrieb, und das Lohnniveau stieg zum ersten Mal nach vielen Jahren stärker als die Produktivität. Auf diese Situation folgte ein starker Rückgang der Investitionen; die Arbeitgeber reagierten ebenfalls auf die steigenden Lohnausgaben mit Preiserhöhungen. Die höheren Einkommen bewirkten ausserdem eine steigende Nachfrage nach Konsumgütern, was eine Zunahme der Einfuhren und letztendlich eine stark negative Handelsbilanz zur Folge hatte.<sup>5</sup>

4 Kuder, Martin, *Italia e Svizzera nella seconda guerra mondiale. Rapporti economici e antecedenti storici*, Rom 2002, S. 85ff.; Gerardi, Dario, *La Suisse et l'Italie, 1923–1950. Commerce, finance et réseaux*, Neuenburg 2007, S. 473–476; Hauser, Benedikt, *Netzwerke, Projekte und Geschäfte. Aspekte der schweizerisch-italienischen Finanzbeziehungen 1936–1943*, Zürich 2001, S. 26–29.

5 De Cecco, Marcello, «L'Italia grande potenza: la realtà del mito», in: Ciocca, Pierluigi; Toniolo, Gianni (Hg.), *Storia economica d'Italia. 3. Industrie, mercati, istituzioni. 2. I vincoli e le opportunità*, Rom 2004, S. 28ff.; Cotula, Francesco, «La riconquista della stabilità. Tra sviluppo e vincolo esterno (1946–63)», in: Cotula, Franco (Hg.), *Stabilità e sviluppo negli anni Cinquanta. 1. L'Italia nel conte-*

Auch auf politischer Ebene kam es zu wichtigen Erneuerungen. Hatten in den 1950er-Jahren die Christdemokraten noch praktisch allein das Zepter in der Hand, kam ab 1962 eine Mitte-Links-Koalition an die Macht, die auch die Sozialisten, die bislang in der Opposition waren, mit einbezog. Die Reformpolitik der neuen Koalition führte unter anderem zur Verstaatlichung der Elektrizitätswirtschaft (1962) und zu neuen Vorschriften bezüglich der Besteuerung von Aktiendividenden (1963), die das Ziel verfolgten, den anonymen Aktienbesitz zu verunmöglichen. Vor allem das norditalienische Bürgertum bewertete diese Entwicklung der wirtschaftlichen und politischen Lage als negativ; eine steigende Unzufriedenheit und Verunsicherung und düstere Zukunftsperspektiven machten sich in diesen Kreisen breit. Dazu kam noch die Präsenz der stärksten kommunistischen Partei Westeuropas im eigenen Lande, die als eine ständige latente Bedrohung wahrgenommen wurde.<sup>6</sup>

Italien hatte zudem mit einer Reihe von strukturellen Problemen zu kämpfen, von denen hier vor allem zwei ins Gewicht fallen: die Rückständigkeit des Finanzmarktes und die weit verbreitete Steuerhinterziehung. Die Anzahl der an der italienischen Börse quotierten Gesellschaften war weitaus geringer als im Ausland, der Aktienbesitz war wenig verbreitet und gegenüber den Obligationsanleihen steuerlich benachteiligt, und eine veraltete Gesetzgebung behinderte die Verbreitung von modernen Finanzprodukten wie zum Beispiel Anlagefonds.<sup>7</sup> Die Steuerhinterziehung, ein Übel mit dem der italienische Staat seit seiner Gründung zu kämpfen hatte, verstärkte sich noch in den 1950er-Jahren; nach Schätzungen entzog sich die Hälfte der Aktiengewinne jeglicher Besteuerung. Der wachsende Reichtum ging also nicht einher mit einem verstärkten Sinn für das Gemeinwohl; es verbreitete sich ein individualistisches Wohlstandsstreben, das sich keinen kollektiven Verpflichtungen unterziehen wollte.<sup>8</sup>

Ein weiterer wichtiger Faktor war die schrittweise Lockerung der italienischen Devisenbewirtschaftung ab 1955–56. Mit dem 1958 in Kraft getretenen Europäischen Währungsabkommen wurde die italienische Lira für Ausländer frei konvertibel. Ohne die Bewilligung der Behörden blieb es aber für italienische Bürger und

*sto internazionale*, Rom 2001, S. 64ff.; Gelsomino, Cosma O., «Moneta e sviluppo nel dopoguerra. La politica monetaria italiana negli anni Cinquanta (1946–1964)», in: Cotula, Franco (Hg.), *Stabilità e sviluppo negli anni Cinquanta. 2. Problemi strutturali e politiche economiche*, Rom 1998, S. 355–357.

6 Ginsborg, Paul, *Storia d'Italia dal dopoguerra a oggi. Società e politica 1943–1988*, Turin 1989, S. 344–369; Pombeni, Paolo, «I partiti e la politica dal 1948 al 1963», in: Sabbatucci, Giovanni; Viddotto, Vittorio (Hg.), *Storia d'Italia. 5. La Repubblica, 1943–1963*, Rom 1997, S. 183–193, 200ff.

7 Barbiellini Amidei, Federico; Impenna, Claudio, «Il mercato azionario e il finanziamento delle imprese negli anni Cinquanta», in: Cotula, Franco (Hg.), *Stabilità e sviluppo negli anni Cinquanta. 3. Politica bancaria e struttura del sistema finanziario*, Rom 1999, S. 656–748, 808–839; Volpi, Alessandro, *Breve storia del mercato finanziario italiano. Dal 1861 a oggi*, Rom 2002, 123–139.

8 Barbiellini Amidei (wie Anm. 7), S. 748–755; Crainz, Guido, *Storia del miracolo italiano. Culture, identità e trasformazioni fra anni 50 e 60*, Rom 2003, S. 216–221, 229, 246.



Unternehmen verboten, Lire ins Ausland zu transferieren, ausländische Devisen zu besitzen und Investitionen im Ausland zu tätigen. Gleichzeitig versuchte man, die ausländischen Investitionen in Italien zu fördern, in dem man ihnen bis Ende 1961 schrittweise die vollständige Kapitalrückführung zusicherte. Dabei handelte es sich um eine folgenschwere Entscheidung. Die Bevorteilung von ausländischen gegenüber den einheimischen Kapitalanlagen veranlasste nämlich viele wohlhabende Italiener dazu, ihr Vermögen unter einem vorgetäuschten ausländischen Deckmantel zu verbergen, sei es um die Anonymität gegenüber den Steuerbehörden zu bewahren, sei es um jederzeit die eigenen Guthaben ins Ausland überweisen zu können.<sup>9</sup>

Eine letzte Voraussetzung für die Kapitalflucht war die Normalisierung der schweizerisch-italienischen Wirtschafts- und Finanzbeziehungen nach den Kriegswirren. Zwischen 1949 und 1950 wurde das Problem der Rückzahlung der Schulden des faschistischen Regimes gegenüber der Eidgenossenschaft geregelt, welches bis anhin die Wiederaufnahme der Beziehungen erschwert hatte.<sup>10</sup> Die italienischen Wirtschaftskreise betrachteten ausserdem die Schweiz vermehrt als eine Drehscheibe für ihre internationalen Geschäftsbeziehungen, die den entscheidenden Vorteil einer liberalen Gesetzgebung bot. So kam es dazu, dass italienische Unternehmen und Geschäftsmänner Finanzgesellschaften und Banken in der Schweiz gründeten, der grösste Teil davon mit Sitz im Tessin. Gerade diese Banken wurden dann auch zu einer wichtigen Anlaufstelle für die illegalen italienischen Kapitalexporte.<sup>11</sup>

### ***Die italienische Kapitalflucht: Ablauf und Ausmass***

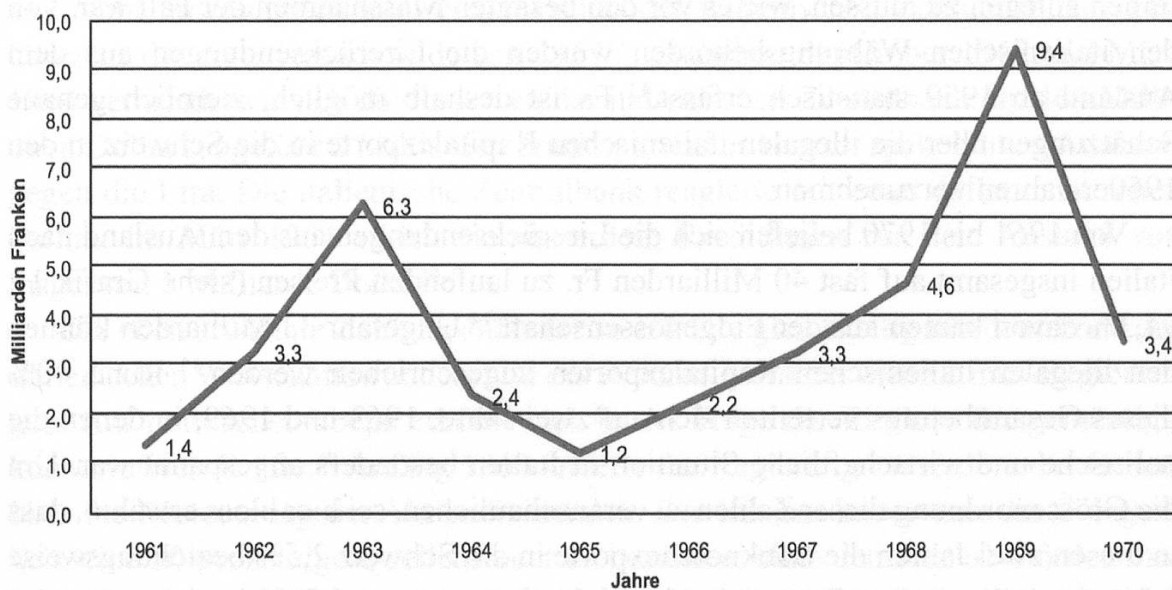
Vereinfacht gesagt verliefen die italienischen Kapitalexporte in die Schweiz folgendermassen. Ein italienischer Aktienbesitzer verkaufte seine Wertpapiere. Der Erlös wurde Zwischenmaklern anvertraut, die das Geld bar in die Schweiz schmuggelten. Dort wurden die Lirebeträge in Schweizer Franken umgetauscht, die dann auf ein Konto einer Schweizer Bank deponiert wurden, dessen offizieller Inhaber eine Strohmannesellschaft war. Der ursprüngliche Besitzer gab dann den Auftrag, seine

9 Ufficio italiano dei cambi, *Cinquant'anni di storia*, Rom 1995, S. 46, 56, 299–302, 466–469; Ufficio italiano dei cambi, *Aspetti giuridici e principali strumenti tecnici del controllo dei cambi*, Rom 1995, S. 16ff., 38ff., 68–71, 252–262.

10 Gerardi (wie Anm. 4), S. 411–510.

11 Segreto, Luciano, «Le relazioni finanziarie tra l'Italia e la Svizzera (1945–1971)», *Rivista di storia economica* Nr. 2 (2001), S. 201–203, 218–221; Kuder, Martin, «'Envoyer l'argent en Suisse'. Les exportations clandestines de capitaux italiens en Suisse dans les années 60», in: Jost, Hans Ulrich; Ceni, Monique; Leimgruber, Mathieu (Hg.), *Relations internationales et affaires étrangères suisses après 1945*, Lausanne 2006, S. 66.

Banknotenrücksendungen aus der Schweiz, in Milliarden Franken (zu laufenden Preisen)



Grafik 1: Vgl. z.B. Istituto nazionale per il commercio estero, *Movimento valutario* (Anhang von *Informazioni per il commercio estero*), verschiedene Jahrgänge; Banca d'Italia, *Assemblea generale ordinaria dei partecipanti*, verschiedene Jahrgänge.

ehemaligen Aktien wieder aufzukaufen. Offiziell handelte es sich nun um eine ausländische Investition, was alle schon vorher erwähnten Vorteile mit sich brachte; eigentlicher Eigentümer war aber der italienische Aktionär, der wieder in Besitz seiner Wertpapiere gekommen war. Für ihn handelte es sich dabei um ein kostspieliges Verfahren, da er natürlich allen Beteiligten entsprechende Gebühren zahlen musste. Aus seiner Sicht hatte aber diese Prozedur einen entscheidenden Vorteil: gegenüber der italienischen Steuerbehörde erschien er nicht mehr als Aktienbesitzer. Dank diesem System kamen die Schweizer Banken in Besitz von riesigen Mengen von Lirebanknoten. Diese Banknoten wurden per Post nach Italien zurückgeschickt. Dank den vorher geschilderten Massnahmen zur Lockerung der italienischen Devisenbewirtschaftung und zur Förderung der ausländischen Investitionen (1955–1961) konnten die Schweizer Banken am Ende eines ziemlich komplizierten Vorgangs diese Guthaben wieder in Franken oder andere fremde Devisen umwandeln und ins Ausland überweisen.<sup>12</sup> Diese Möglichkeit war sehr wichtig, denn sie erlaubte ihnen, Lire in unbegrenzten Mengen anzunehmen,

12 Archivio storico della Banca d'Italia (ASBI), Banca d'Italia, Direttorio – Carli, cart. 63, fasc. 2, sfasc. 12, 19. 11. 1963, Protokollentwurf einer Sitzung eines interministeriellen Komitees (vermutlich des Comitato interministeriale per il credito e il risparmio), zuhanden von Emilio Colombo, italienischer Schatzminister.

ohne das Risiko einzugehen, sie nicht mehr umtauschen zu können oder sie in Italien anlegen zu müssen, wie es vor den besagten Massnahmen der Fall war. Von den italienischen Währungsbehörden wurden die Lirerücksendungen aus dem Ausland ab 1959 statistisch erfasst.<sup>13</sup> Es ist deshalb möglich, ziemlich genaue Schätzungen über die illegalen italienischen Kapitalexporte in die Schweiz in den 1960er-Jahren vorzunehmen.

Von 1961 bis 1970 beliefen sich die Lirerücksendungen aus dem Ausland nach Italien insgesamt auf fast 40 Milliarden Fr. zu laufenden Preisen (siehe Grafik 1); 94,3% davon kamen aus der Eidgenossenschaft.<sup>14</sup> Ungefähr 33 Milliarden können den illegalen italienischen Kapitalexporten zugeschrieben werden.<sup>15</sup> Rund 40% dieses Gesamtbetrags verteilten sich auf zwei Jahre, 1963 und 1969, in denen die politische und wirtschaftliche Situation in Italien besonders angespannt war. Um die Grössenordnung dieser Zahlen zu veranschaulichen, sei hier bloss erwähnt, dass in diesen zwei Jahren die Banknotenexporte in die Schweiz 2,5% beziehungsweise 2,3% des italienischen Bruttoinlandprodukts betrugen, und 20% beziehungsweise 19% der italienischen Gesamtimporte aus dem Ausland.<sup>16</sup>

Im eben beschriebenen Vorgehen flossen die illegal in die Schweiz exportierten Gelder am Ende nach Italien zurück. In diesem Fall handelte es sich also nicht um eine Kapitalflucht im engeren Sinn; diese Transaktionen hatten auch keine negativen Auswirkungen auf die italienische Zahlungsbilanz. Die italienischen Kapitalbesitzer, die ihr Geld in die Eidgenossenschaft schmuggelten, hatten aber natürlich auch die Möglichkeit, ihr Vermögen für längere Zeit oder endgültig im Ausland zu belassen, was dann die italienische Zahlungsbilanz belastete. Dies geschah vor allem, wenn sich die Zukunftsperspektiven aus Sicht der italienischen Wirtschaftselite verschlechterten. Nach verschiedenen Schätzungen kamen 1961 und 1962 noch mindestens 75% der exportierten Gelder nach Italien zurück. Zwischen Oktober 1963 und März 1964, als die Vertrauenskrise gegenüber der Mitte-Links-Koalition ihren Höhepunkt erreichte, sank dieser Anteil aber auf 35%<sup>17</sup>. 1963 trug

13 Die entsprechenden Zahlen finden sich z. B. in den Jahresberichten der italienischen Zentralbank (vgl. Banca d'Italia, *Assemblea generale ordinaria dei partecipanti*, verschiedene Jahrgänge).

14 Banca d'Italia (wie Anm. 13).

15 Die italienische Kapitalflucht war die bei weitem wichtigste, aber nicht einzige Ursache der Lirerücksendungen aus der Schweiz. Für weitere Einzelheiten vgl. Kuder (wie Anm. 11), S. 68ff.; Kuder, Martin, *Commercio, emigrazione, finanza e trasporti. I rapporti economici tra Italia e Svizzera dal 1945 al 1970*, Dissertation Universität Genf 2010, S. 183ff.

16 Für die Zahlen zum BIP und den Gesamtimporten (fob), vgl. z. B. Artoni, Roberto; Biancini, Sara, «Il debito pubblico dall'Unità a oggi», in: Ciocca (wie Anm. 5); Masera, Francesco, *L'Italia e l'economia internazionale*, Turin 1979, S. 782ff.

17 Für Schätzungen zum Anteil der nach Italien zurückgeführten Gelder an den Lirerücksendungen aus der Schweiz, vgl. Banca d'Italia (wie Anm. 13), 1962, S. 163; Banca d'Italia (wie Anm. 13), 1963, S. 193; Masera, Francesco, «I movimenti di capitali nel quadro istituzionale italiano e internazionale», in: *La componente estera nell'economia italiana*, Bd. 1, Genua 1969, S. 152. Die schwere Vertrauens-



so die eigentliche Kapitalflucht in die Schweiz (zwischen 1,7 und 2,2 Milliarden Fr.) nicht unwesentlich zum Negativsaldo der italienischen Zahlungsbilanz bei, übrigens der erste Negativsaldo seit 1955<sup>18</sup>. Zwischen September 1963 und März 1964 verminderten sich die Reserven der italienischen Zentralbank um 460 Millionen Dollar (ungefähr 2 Milliarden Franken), und es kam zu spekulativen Attacken gegen die Lira. Die italienische Zentralbank reagierte mit einer deflationistischen Politik; im März 1964 erhielt sie ausserdem Kreditlinien aus dem Ausland von insgesamt 1 Milliarde Dollar<sup>19</sup>.

Die eben erwähnte Zahlungsbilanzkrise erfolgte gleichzeitig mit dem Ende des italienischen Wirtschaftswunders und des Reform-Elans der Mitte-Links-Regierungen. Auf politischer Ebene erhöhte sich in der Folge der Einfluss der gemässigt-konservativen Kräfte.<sup>20</sup> Anfang 1964 änderte die Regierung ausserdem das Gesetz über die Besteuerung der Aktiendividenden. Die Inhaber hatten nun die Gelegenheit, eine 30-prozentige Quellensteuer zu bezahlen, ohne den Steuerbehörden ihre Identität preiszugeben, eine Möglichkeit, von der die Mehrheit der Aktionäre Gebrauch machte.<sup>21</sup>

Wie auch aus Grafik 1 ersichtlich ist, nahm zwischen 1964 und 1966 die Ausfuhr von Banknoten in Richtung Schweiz stark ab. Gründe dafür waren das veränderte politische Klima, die Verbesserung der italienischen Zahlungsbilanz und die eben erwähnte Möglichkeit einer 30-prozentigen anonymen Quellensteuer, durch die die Vortäuschung einer schweizerischen Auslandsinvestition unnötig wurde. Februar 1967 wurde jedoch auf Druck der Sozialisten die 30-prozentige

krise der italienischen Industrie- und Finanzkreise wurde zum Teil mit Beunruhigung auch von amerikanischen und französischen Beobachtern bestätigt. Dazu vgl. National Archives (NA), Rg 59, Bureau of European Affairs – Country Director for Italy, Austria and Switzerland (EUR/AIS), Record relating to Italy 1943–1968, Lots 67D319, Entry 5294, box 2, 17. 4. 1964, Bericht von Frank G. Wisner an William R. Tyler, Assistant Secretary for European Affairs im U.S. Department of State; Archives du Ministère des Affaires Etrangères (MAE), AP, Europe, Italie 1944–1970, Bd. 366, 17. 4. 1964, Telegramm von Armand Berard, französischer Botschafter in Italien, an das französische Aussenministerium. Obwohl die Schweiz direkt von der italienischen Kapitalflucht betroffen war, ist im Bundesarchiv die Quellenlage zu diesem Thema sehr dürftig; die wenigen Berichte der schweizerischen Botschaft in Italien stützten sich vor allem auf italienische Presseartikel. Vgl. dazu Schweizerisches Bundesarchiv (BAR), E 7110(-) 1974/31 Bd. 113, 4. 7. 1963, Schreiben der schweizerischen Botschaft in Rom an das EPD, *Diplomatische Dokumente der Schweiz*, Online Datenbank Dodis: <<http://dodis.ch/18759>>.

18 Masera (wie Anm. 16), S. 799.

19 Ufficio italiano dei cambi (wie Anm. 9), *Cinquant'anni*, S. 64–68; Fodor, Giorgio, «I prestiti internazionali all'Italia del 1964», in Cotula (wie Anm. 5), *Stabilità. I.*, S. 401–439.

20 Crainz, Guido, *Il Paese mancato. Dal miracolo economico agli anni ottanta*, Rom 2003, S. 21–30; Craveri, Piero, *La Repubblica dal 1958 al 1992*, Turin 1995, S. 160–181.

21 Vicarelli, Fausto, «L'esportazione di banconote nell'esperienza italiana dell'ultimo decennio. Una analisi quantitativa», *Studi economici* 3–4 (1970), S. 329; Messales, Victor, «Le rimesse di banconote nella recente esperienza italiana», *Moneta e Credito* 81 (1968), S. 89; Barbiellini Amidei (wie Anm. 7), S. 753–755.



Quellensteuer wieder abgeschafft.<sup>22</sup> Darauf stiegen die Banknotensendungen in die Schweiz wieder stark; der Höhepunkt wurde 1969 erreicht, mit rund 9,4 Milliarden Franken. Im Gegensatz zur ersten Hälfte der 1960er-Jahre waren aber steuerliche Gründe nicht mehr die Hauptursache des Kapitalexports in die Schweiz. Abgesehen von 1969, als die angespannte innenpolitische Lage eine wichtige Rolle spielte, waren es vor allem das höhere Zinsniveau im Ausland und die Anziehungskraft des Eurodollarmarkts, die italienische Kapitaleigner dazu ermutigten, ihr Vermögen endgültig ins Ausland zu transferieren.<sup>23</sup> Deshalb sank auch der Anteil der nach Italien zurückgeschickten Gelder, und demzufolge verstärkten sich auch die negativen Auswirkungen auf die italienische Zahlungsbilanz beträchtlich.<sup>24</sup> 1969 reichte eine stark aktive Ertragsbilanz nicht mehr aus, um die negative Kapitalverkehrsbilanz auszugleichen. Der Negativsaldo der Kapitalverkehrsbilanz betrug 3,6 Milliarden Dollar, davon waren 1,4 Milliarden den endgültigen Banknotenexporten in die Schweiz zuzuschreiben. Wie 1963–64 verminderten sich die Reserven der italienischen Zentralbank, die erneut Kreditlinien aus dem Ausland beanspruchen musste.<sup>25</sup>

1970 nahm dann die Ausfuhr von Banknoten wieder beträchtlich ab. Am Anfang desselben Jahres wurde der Ablauf erschwert, der es den schweizerischen Banken ermöglichte, den Gegenwert der nach Italien zurückgesandten Gelder als Devisen wieder in die Schweiz zu transferieren. Die Schweizer Banken verkauften deshalb vermehrt die angehäuften Lirebanknoten direkt an italienische Gastarbeiter und Touristen, die nach Italien reisen wollten. 1972 wurde dann die Möglichkeit, die zurückgesandten Lirebanknoten in ausländische Währungen umzutauschen und sie ins Ausland zu transferieren, vollkommen aufgehoben. Der ganze Mechanismus, der in den 1960er-Jahren dem Kapitalexport zu Grunde gelegen hatte, wurde so blockiert. Die Kapitalexporte aus Italien in die Schweiz gingen trotzdem weiter, es wurden einfach komplexere Methoden als der Schmuggel von Banknoten angewandt.<sup>26</sup> Deshalb ist es leider auch sehr schwierig, quantitative Schätzungen über

22 Nenni, Pietro, *I conti con la storia. Diari 1967–1971*, Mailand 1983, S. 12, 19–21, 28–30; Vicarelli (wie Anm. 21), S. 329; Messales (wie Anm. 21).

23 ASBI, Banca d'Italia, Segreteria particolare, pratt., n. 949, fasc. 1, 20. 8. 1970, Notiz zuhanden des Gouverneurs und des Generaldirektors der italienischen Zentralbank, verfasst von F. Vicarelli unter Mithilfe von A. Biagioli und C. Santini; ASBI, Banca d'Italia, Segreteria particolare, pratt., n. 949, fasc. 2, 4. 9. 1970, Notiz zuhanden des Gouverneurs und des Generaldirektors der italienischen Zentralbank, verfasst von F. Vicarelli unter Mithilfe von A. Biagioli und C. Santini; Vicarelli (wie Anm. 21), S. 332ff., 346; Messales (wie Anm. 21), S. 92ff.

24 Banca d'Italia (wie Anm. 13), 1967, S. 171ff.; Banca d'Italia (wie Anm. 13), 1968, S. 167ff.; Banca d'Italia (wie Anm. 13), 1969, S. 197ff.; ASBI, Banca d'Italia, Direttorio – Carli, cart. 64, fasc. 2, sfasc. 4, 29. 3. 1969, Notiz zuhanden von Emilio Colombo, italienischer Schatzminister.

25 Masera (wie Anm. 16), S. 799ff.; Ufficio italiano dei cambi (wie Anm. 9), *Cinquant'anni*, S. 68ff.; Banca d'Italia (wie Anm. 13), 1969, S. 393ff.

26 Banca d'Italia (wie Anm. 13), 1969, S. 198ff., 390–394; Banca d'Italia (wie Anm. 13), 1971, S. 175–177; Banca d'Italia (wie Anm. 13), 1972, S. 156–177.

die italienischen Kapitalexporte in die Schweiz nach 1970 zu machen, was auch der Grund ist, wieso unsere Abhandlung sich auf die 1960er-Jahre beschränkt.

### ***Der rasante Aufstieg des Tessiner Finanzplatzes***

Auch für die Schweiz hatten die Banknotenexporte aus ihrem südlichen Nachbarland tiefgreifende Auswirkungen. Die italienische Kapitalflucht löste den Boom des Tessiner Finanzsektors aus; vor allem Lugano konnte sich in der Folge als wichtiger Finanzplatz profilieren. Um die besondere Bedeutung dieser Entwicklung für den Grenzkanton zu verstehen, muss man sich aber zuerst einmal die damalige Lage der Tessiner Wirtschaft vor Augen führen.

Dem allgemeinen internationalen und schweizerischen Trend folgend, erlebte das Tessin nach 1945 ein starkes Wirtschaftswachstum. Zwischen 1950 und 1970 stieg das Pro-Kopf-Einkommen um 79% (zu konstanten Preisen), und der Anteil der im Dienstleistungssektor Erwerbstätigen erhöhte sich von 39,5 auf 55,0%, was deutlich über dem schweizerischen Gesamtdurchschnitt von 44,1% lag.<sup>27</sup> Trotz der erheblichen Steigerung des allgemeinen Wohlstands gab es aber auch Schattenseiten. Während des «goldenen Zeitalters» erfuhr die Industrie zwar ein bedeutendes Wachstum, aber eher in mengenmässiger als in qualitativer Hinsicht. Branchen mit niedriger Wertschöpfung wie zum Beispiel die Textil- und Bekleidungsindustrie nahmen weiterhin einen hohen Stellenwert ein. Die Wettbewerbsfähigkeit dieser Sektoren beruhte in erster Linie auf einem tiefen Lohnniveau, das durch einen massiven Rückgriff auf ausländische Arbeitskräfte, vor allem italienische Grenzgänger, ermöglicht wurde. Das Wachstum beschränkte sich ausserdem auf den südlichen Kantonsteil, da 70% der Fabriken ihren Standort im Mendrisiotto und im Raum Lugano hatten.<sup>28</sup> Der Boom der Tessiner Baubranche, der sich in der Vervielfachung der Realinvestitionen widerspiegelte, ging mit einer verbreiteten Bodenspekulation einher. Dies bezeugt auch die enorme Zunahme der Immobilien-gesellschaften (1957: 217; 1970: 1840); vor allem längerfristig gesehen handelte es sich um einen Wirtschaftszweig, der mehr als andere starken konjunkturellen Schwankungen ausgesetzt war.<sup>29</sup> Ungeachtet des Wirtschaftswachstums hatte das Tessin den Rückstand gegenüber der restlichen Schweiz, und vor allem den hoch-

27 Rossi, Martino, *Dal più Stato al meno Stato. Politica economica e finanze pubbliche nel Ticino del dopoguerra*, Lugano 1984, S. 121; Eidgenössische Volkszählung 1970.

28 Toppi, Silvano, «La crescita economica (1945–1975). La scommessa industriale», in: Ceschi, Raffaello (Hg.), *Storia del Cantone Ticino. Il Novecento*, Bellinzona 1998, S. 601–609; Guzzi-Heeb, Sandro, «Per una storia economica del canton Ticino», in: Bergier, Jean-François, *Storia economica della Svizzera*, Lugano 1999, S. 334–336.

29 Toppi, Silvano, «La crescita economica (1945–1975). La ricerca di aperture e l'avvento del terziario», in: Ceschi (wie Anm. 28), S. 636–640; Rossi, Angelo, *Un'economia a rimorchio*, Lugano 1985, S. 52.

entwickelten Mittellandregionen – eine Konstante seit der Gründung des Bundesstaates – nicht aufholen können: 1970 waren das Lohnniveau und das Pro-Kopf-Einkommen gegenüber dem schweizerischen Durchschnitt deutlich niedriger (86,5% bzw. 81,5% des Landesdurchschnitts).<sup>30</sup>

Gerade wegen dieser Schwächen kam dem rasanten Aufstieg der Finanzbranche eine besondere Bedeutung zu. In den 1950er- und 1960er-Jahren war das Bankwesen im wesentlichen der einzige Sektor der Tessiner Wirtschaft, der sich durch eine hohe Wertschöpfung auszeichnete und der hochqualifizierte und gut bezahlte Arbeitsplätze bot. Die Banken übernahmen ausserdem die Rolle eines Zugpferds für den Parabankebereich (Treuhandgesellschaften, Finanzgesellschaften, Anwaltsbüros). Vor allem in mittel- und längerfristiger Perspektive kann deshalb diese Entwicklung als die wichtigste Änderung der Nachkriegsjahrzehnte im Rahmen der Tessiner Wirtschaft angesehen werden.<sup>31</sup>

Die Statistiken sprechen für sich. Die Anzahl der Bankangestellten wuchs stetig an, von 689 im Jahre 1950 auf 1363 1960 und auf 3843 1970. In der gleichen Zeitspanne erhöhte sich ihr Anteil an der im Tessin niedergelassenen Erwerbsbevölkerung von 0,8% auf 1,5% und auf 3,6%, was deutlich über dem schweizerischen Durchschnitt lag (1950: 1,0%; 1960: 1,2%; 1970: 2,0%).<sup>32</sup> Ähnlich verlief auch die Entwicklung der Bankstellen (1950: 128; 1960: 171; 1970: 221). Dies entsprach einer Steigerung von 73% zwischen 1950 und 1970, gegenüber einem schweizerischen Durchschnitt von 20%.<sup>33</sup>

Auch wenn das quantitative Wachstum des Tessiner Bankwesens nicht ausschliesslich der italienischen Kapitalflucht zugeschrieben werden kann – die oben genannten Statistiken beinhalten natürlich auch die Banken, die auf die einheimische Wirtschaft und Kundschaft ausgerichtet waren – ist unbestritten, dass der entscheidende Auslöser im enormen Zufluss von Geldern aus dem südlichen Nachbarland zu suchen ist. Ein weiterer Hinweis für die tiefgreifenden Auswirkungen

30 Pellanda, Giorgio, *Analisi critica delle finanze del Cantone Ticino dal 1950 al 1985*, Locarno 1988, S. 11–13.

31 Toppi (wie Anm. 29), S. 636; Rossi, Angelo, *Tessere. Saggi sull'economia ticinese*, Bellinzona 2010, S. 197–199.

32 Die Zahl der Bankangestellten im Tessin stieg noch für weitere 20 Jahre an (1980: 6646; 1990: 9953); ab Anfang der 1990er-Jahre wendete sich dann der Trend (2000: 8690). Der Anteil an der niedergelassenen Erwerbsbevölkerung entwickelte sich ähnlich (1980: 5,8%; 1990: 7,3%; 2000: 6,2%), und blieb weiterhin deutlich über dem schweizerischen Durchschnitt (1980: 2,8%; 1990: 3,9%; 2000: 3,6%). Vgl. Eidgenössische Volkszählungen 1950–2000. Die Eidgenössischen Betriebszählungen 1955–1975 widerspiegeln ein ähnliches Bild: nach diesen Datenreihen erhöhte sich die Zahl der Tessiner Bankangestellten von 846 (1955) auf 2264 (1965) und auf 6188 (1975); während der gleichen Zeitspanne stieg ihr Anteil an den schweizerischen Bankangestellten von 3,6% auf 5,9% und auf 8,6%.

33 *Das schweizerische Bankwesen im Jahre...*, Jahrgänge 1950–1970; *Annuario statistico del Cantone Ticino*, Jahrgänge 1950–1970.



der Banknotenexporte ist auch die sehr hohe Anzahl von Finanzgesellschaften, die in den 1960er-Jahren im Tessin aktiv waren. 1965 waren zum Beispiel in Lugano, damals eine Stadt mit rund 25 000 Einwohnern, 358 Finanzgesellschaften im Handelsregister verzeichnet, was rund 15% aller registrierten Firmen (2336) entsprach; zählt man auch Banken (24) und Treuhandgesellschaften (20) dazu, kommt man auf insgesamt 17,2%.<sup>34</sup> Interessanterweise hingen diese Finanzgesellschaften – meist mit niedrigem Stammkapital – zum grossen Teil von einer sehr geringen Anzahl von Anwaltsbüros und Personen ab. 89 Finanzgesellschaften waren zum Beispiel beim Anwaltsbüro Tettamanti-Spiess-Dotta domiziliert; der bekannte Unternehmer und Financier Tito Tettamanti, damals 35-jährig, war Verwaltungsratspräsident von 71 von ihnen. Weitere 24 Finanzgesellschaften hatten ihren Sitz beim Anwaltsbüro Celio-Galli; Nello Celio, der spätere Bundesrat (1966–73), präsidierte sie alle. Diese Tatsache legt die Vermutung nahe, dass es sich bei der Mehrheit der besagten 358 Gesellschaften um Briefkastenfirmen handelte, die wahrscheinlich eine Deckmantelfunktion im Rahmen der fiktiven schweizerischen Investitionen in Italien einnahmen.

Dass die Verhältnisse im südlichen Grenzkanton, beispielhaft am Fall Lugano erläutert, eine Ausnahme im nationalen Kontext darstellten, zeigt auch der Umstand, dass gesamtschweizerisch die Tessiner Spitzenreiter bezüglich der Anzahl von Verwaltungsratsmandaten waren. Herausragendstes Beispiel war wiederum der schon erwähnte Tito Tettamanti, der 1966 mit 268 Verwaltungsratssitzen an erster Stelle dieser Rangliste stand; zählt man die Mandate der Mitinhaber Giangiorgio Spiess (126) und Orazio Dotta (105) dazu, kam das Anwaltsbüro Tettamanti-Spiess-Dotta auf insgesamt 499 Verwaltungsratsmandate. Weitere Tessiner mit über 100 Verwaltungsratsmandaten waren Ercole Doninelli, Alessandro Villa und Armando Pedrazzini.<sup>35</sup> Da im «Verzeichnis der Verwaltungsräte» bloss die Namen der Gesellschaften erwähnt werden, kann ihr Tätigkeitsbereich nicht mit Sicherheit bestimmt werden. Die Häufigkeit gewisser Bezeichnungen («-fin», «-invest», usw.) und des Beinamens «Holding» lässt aber darauf schliessen, dass eine grosse Anzahl davon Finanzgesellschaften waren. Die Tatsache, dass neben Lugano auch Chiasso häufig als Firmensitz erschien, ist ein weiterer Hinweis dafür, dass viele dieser

34 *Schweizerisches Regionenbuch. Offizieller Firmenführer*, 1965, S. 2103–2152. Auffallend ist auch die hohe Anzahl von Immobilienfirmen (437), die von der schon vorher erwähnten Bodenspekulation zeugt. Aus Zeitgründen konnten die Anzahl der Firmen und der verschiedenen Kategorien (Finanzgesellschaften, Immobiliengesellschaften, usw.) nicht mehrmals nachgezählt und überprüft werden. Auch ist es nicht bei allen Firmen möglich, eindeutig die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kategorie zu ermitteln. Die genannten Zahlen dienen deshalb vor allem zur Orientierung.

35 *Verzeichnis der Verwaltungsräte*, Zürich 1967. Auch in diesem Fall soll die Anzahl der Verwaltungsratsmandate, wegen den schon in Anm. 34 erklärten Gründen, vor allem eine Grössenordnung vermitteln.

Firmen mit der italienischen Kapitalflucht in Zusammenhang standen; die Grenzstadt war nämlich zusammen mit Lugano die wichtigste Anlaufstelle für die Banknotenexporte aus dem südlichen Nachbarland. Genauer lässt sich zu diesem Thema nicht sagen; es ist aber unbestreitbar, dass die italienische Kapitalflucht die einzige logische und glaubwürdige Erklärung für die so hohe Anzahl von Finanzgesellschaften im Tessin der 1960er-Jahre ist.

### **Schlussfolgerungen**

Aus italienischer Perspektive hatten die Banknotenexporte schwerwiegende Folgen. Solange die Gelder unter dem fiktiven Deckmantel einer schweizerischen Investition nach Italien zurückgelangten, hielten sich die Verluste kurzfristig für den italienischen Staat noch einigermaßen in Grenzen, da die Gewinne ausländischer Aktieninhaber einer Quellensteuer unterzogen waren. In diesem Fall fiel vor allem ins Gewicht, dass die Steuerbehörden längerfristig über die realen Besitzverhältnisse eines beachtlichen Teils des nationalen Vermögens in Unkenntnis blieben. Wenn die Gelder hingegen endgültig im Ausland angelegt wurden, waren die Auswirkungen bedeutend negativer. Wie schon erwähnt, fiel der erste Höhepunkt der Banknotenexporte mit dem Ende des italienischen Wirtschaftswunders zusammen, und leitete eine neue Phase der italienischen Wirtschaftsentwicklung ein, eine Phase, die sich vor allem durch eine niedrigere Investitionsquote auszeichnete, sei es gegenüber den Jahren vor 1964, sei es im Vergleich mit den anderen grossen Industriestaaten Westeuropas. Zwischen 1964 und 1969 war der Aktivsaldo der italienischen Ertragsbilanz der zweithöchste der Welt, fast doppelt so hoch wie der der Bundesrepublik Deutschland. Diese Ressourcen wurden aber nicht in Italien angelegt, sondern flossen zu einem beträchtlichen Teil als Kapitalexporte in die Schweiz und schwächten so das italienische Wachstumspotential.<sup>36</sup> Der Wirtschaftswissenschaftler Michele Salvati hat deshalb den Zeitabschnitt nach 1963 als «verpasste Chance» bezeichnet und auf die widersprüchliche Lage Italiens aufmerksam gemacht, ein Land, das in den 1960er-Jahren gleichzeitig Arbeitskräfte und Kapital ins Ausland exportierte, statt dass die beiden Produktionsfaktoren dem Inland zugute kamen.<sup>37</sup> Die italienischen Banknotenexporte in die Schweiz spielten deshalb nicht bloss in den bilateralen wirtschaftlichen Beziehungen, sondern auch im weiteren Rahmen

36 Nardozzi, Giangiacomo, *Miracolo e declino. L'Italia tra concorrenza e protezione*, Rom 2004, S. 25–29; Salvati, Michele, *Occasioni mancate. Economia e politica in Italia dagli anni '60 a oggi*, Rom 2000, S. 6–11.

37 Salvati (wie Anm. 36), S. 12ff. Die ganze Problematik der italienischen Kapitalflucht wirft natürlich auch die Frage auf, wieso in den 1960er-Jahren die italienischen Währungsbehörden nicht einschneidende Massnahmen gegen dieses Phänomen ergriffen. Für Einzelheiten diesbezüglich vgl. Kuder (wie Anm. 11), S. 71; Kuder (wie Anm. 15), S. 189–191.

der Wirtschaftsgeschichte Italiens nach 1945 eine sehr bedeutende Rolle, der die italienische Geschichtsschreibung bisher noch nicht die gebührende Beachtung geschenkt hat.

Die Schweiz, und vor allem die Tessiner Wirtschaft, konnte hingegen stark von den italienischen Kapitalexporten profitieren. Dank den Geldern, die über die Südgrenze flossen, wurde Lugano in wenigen Jahren zum dritt wichtigsten Finanzplatz der Schweiz hinter Zürich und Genf,<sup>38</sup> und nahm eine ähnliche Rolle gegenüber Italien ein, wie Genf sie schon seit längerer Zeit gegenüber Frankreich ausübte. Nicht bloss die im Tessin tätigen Banken, sondern auch zahlreiche Finanzgesellschaften waren sehr wahrscheinlich in diese Geschäfte verwickelt. Es handelte sich dabei um Briefkastenfirmen, die wohl ausschliesslich eine Deckmantelfunktion einnahmen. In den leitenden Gremien dieser Firmen tauchten immer wieder die gleichen Namen von einigen Tessiner Persönlichkeiten, vor allem Anwälten, auf. In einem grösseren Zusammenhang gesehen trug der massive Zufluss von Geldern aus Italien zum am Anfang erwähnten internationalen Aufstieg des Schweizer Finanzplatzes nach dem Zweiten Weltkrieg bei, dessen Rolle im Vermögensverwaltungsgeschäft und als Finanzdrehscheibe dadurch noch weiter gestärkt wurde. Diese Rolle war nicht unbestritten. Vor allem in den USA kam das schweizerische Bankgeheimnis immer wieder heftig unter Beschuss – unter anderem mit der Begründung, es würde auch für kommunistische Machenschaften missbraucht. In der Zeit des Kalten Krieges konnte der Finanzplatz aber der Kritik aus dem Ausland standhalten, ohne wesentliche Konzessionen machen zu müssen.<sup>39</sup>

38 Segreto (wie Anm. 11), S. 223–227; Toppi (wie Anm. 29), S. 633–636; Guzzi-Heeb (wie Anm. 28), S. 351–355.

39 Hug (wie Anm. 3), S. 269–288.



